



Foto: Proviande

„In der Schweinehaltung sollten wir zentrale Grundsatzfragen angehen und uns nicht auf Nebenschauplätzen verlieren“, findet unser Interviewpartner Ulrich Feitknecht.

Schweizer Produktion ist vorzeigbar

Interview Ulrich Feitknecht berichtet im dlz-Interview von der Situation der Schweinezüchter und Schweinemäster in der Schweiz. Feitknecht bewirtschaftet selbst einen gemischten 100-Hektar-Betrieb in der Magadino-Ebene.

dlz Ulrich Feitknecht, was für Betriebe sind in der Schweiz im Bereich der Schweinezucht und der Schweinemast aktiv?

Feitknecht: Die Betriebsvielfalt ist eines der wesentlichen Merkmale der Schweineproduktion in der Schweiz. Züchter und Mäster sind häufig auch noch in anderen landwirtschaftlichen Bereichen tätig. Ausserdem haben wir – vor allem in der Ostschweiz – einen wesentlichen Anteil von Käsereien, die Milchnebenprodukte direkt verwerten, indem sie selbst Schweine mästen.

Die letzten drei, vier Jahre waren für viele Schweinehalter nicht einfach ...

Feitknecht: Die Jager- und Mastschweinepreise sind regelrecht zusammengebrochen, weil das Angebot leicht höher war als die Nachfrage nach Schweinefleisch. Anders als beispielsweise im Bereich Geflügelfleisch ist der Schweinefleischmarkt noch relativ konstant bei einem Selbstversorgungsgrad von über 90 Prozent und einem leicht sinkenden Verzehr pro Kopf, aber einem insgesamt stabilen Gesamtkonsum. Da haben kleine Veränderungen grosse Auswirkungen. Beim

Geflügelfleisch ist es anders. Hier liegt der Selbstversorgungsgrad bei rund 50 Prozent und der Konsum nimmt laufend zu. In solchen Märkten wirken sich vorübergehend hohe Produktionsmengen nicht so fatal auf die Preise aus wie in relativ gesättigten Märkten.

War das eine tiefe Phase des berühmten „Schweinezyklus“?

Feitknecht: Ich hoffe, dass dies eine solche Phase war, weil das ja bedeuten würde, dass für uns Produzenten nun die kosten-

Zur Person



Ulrico Feitknecht

Geboren und aufgewachsen im Tessin, hat Ulrico Feitknecht nach der Matur an der ETH Zürich Agronomie studiert. Danach arbeitete er acht Jahre im Ausland in der Saatgutbranche. Auf seinem 100-Hektar-Betrieb Ramello auf dem bereits zwei von Feitknechts Kindern, der jüngste Sohn und die Tochter, mitarbeiten, hält er derzeit 120 Mutterschweine und 75 Brown-Swiss-Kühe. Die Schweine werden regional vermarktet. Auf dem Betrieb werden zudem auf 10 Hektar Frühkartoffeln angebaut. Auf 20 Hektar baut die Familie Feitknecht Trockenreis an. Hinzu kommen 25 Hektar Saatmais und 20 Hektar Silo- und Feuchtmals. Ulrico Feitknecht ist Mitglied der beratenden Kommission Landwirtschaft des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (vormals EVD). Feitknecht präsidierte bis vor Kurzem die Suisseporcs, den Schweizerischer Schweinezucht- und Schweineproduzentenverband.

deckenden Preise einige Zeit anhalten. Es ist jedoch beunruhigend zu sehen, dass die tiefen Phasen der Zyklen zunehmend lange dauern.

Wie haben die Betriebe reagiert?

Feitknecht: Es gab Betriebe, die den Betriebszweig der Schweineproduktion ganz aufgegeben haben. Bei den spezialisierten, für Schweizer Verhältnisse ganz grossen Betrieben gab es einige, die wegen finanziellen Problemen schwierige Zeiten hatten. Insgesamt hat es diejenigen Betriebe mehr getroffen, die nicht mit anderen Betriebszweigen einen Ausgleich schaffen konnten. In der Tendenz spielte aber die Professionalität der Betriebsführung eine wichtigere Rolle als die Betriebsgrösse.

Was heisst „professionell“ in diesem Zusammenhang?

Feitknecht: Der Begriff „professionell“ ist zugegebenermassen dehnbar. 28 bis 30 Ferkel pro Muttersau pro Jahr sind bei uns top – in Dänemark ist man bereits bei 35 abgesetz-

ten Ferkel in fünf Reproduktionszyklen. Im Vergleich zur Milchproduktion ist in der Schweinezucht eine an die kurzen Fruchtbarkeitszyklen angepasste Sorgfalt nötig. Bei der Milch kann man sich, wenn die Kuh einmal gekalbert und wieder aufgenommen hat, während einiger Monate auf die Milchproduktion konzentrieren. In der Schweinezucht hingegen findet die Reproduktion alle vier Monate statt. Da muss man viel mehr „drauf“ sein; die finanziellen Einbussen durch „leere“ Muttersauen fallen mehr ins Gewicht. Mit anderen Worten: In der Milchproduktion steht bei einer durchschnittlichen Produktion von 6'000 bis 9'000 Litern Milch pro Kuh und Laktation aus betriebswirtschaftlicher Sicht vor allem die Kontrolle der Kosten im Zentrum. In der Schweinezucht genügt das jedoch nicht.

Sie sagen, Milchproduktion und Schweinezucht seien zwei verschiedene Welten, wie das?

Feitknecht: Schweineproduzenten sind stark am Markt orientiert.

Was heisst „am Markt orientiert“, was verstehen Sie darunter?

Feitknecht: Darunter verstehe ich, dass die Preise in der Schweineproduktion jede Woche zur Debatte stehen und dass der Schweinefleischabsatz sehr volatil ist – anders als der Milchabsatz. Ist Grillsaison, wird sehr viel mehr Fleisch konsumiert als wenn es regnet. Im Schweinebereich wird auch mehr in Wertschöpfungsketten gedacht. Die Verarbeiter werden in der Regel nicht als Feinde angeschaut, obwohl, oder vielleicht gerade weil sie anders als in der Milchproduktion grösstenteils nicht in Produzentenhand sind.

Ein weiterer Unterschied ist die nach wie vor starke Konzentration der Schweineproduktion in gewissen Gebieten.

Feitknecht: Das ist wirklich interessant. In sehr vielen Ländern sind die Schweineproduktionsbetriebe stark regional konzentriert. In Frankreich in der Bretagne, in den USA in einigen Staaten, in Italien in einigen nördlichen Provinzen. In der Schweiz sind es immer noch die Ostschweiz und die Inner-schweiz, die den grossen Teil der Schweineproduktion abdecken. In der Westschweiz, wo es doch so viel Futter hätte, ist das Wachstum geringer.

Woran liegt das? Aus Hofdüngerperspektive wäre eine gleichmässigerer Verteilung doch günstiger?

Feitknecht: Die Infrastrukturen spielen sicher eine wichtige Rolle; für die Schweineproduktion braucht es Beratung, Futtermöhlen und Schlachthöfe. Ausserdem dürfen wir nicht vergessen, dass sich an dieser regionalen Konzentration beim gegenwärtigen Strukturwandel in der Schweinebranche vermutlich auch nicht viel ändern wird. Vor 100 Jahren gab es in der Schweiz an die 100'000 Schweineproduzenten, heute sind es 7'000 bis 8'000, wobei in den letzten zehn Jahren 40 Prozent der Betriebe ganz aufgegeben wurden oder „nur“ aus dem Bereich der Schweineproduktion ausgestiegen sind – und dies bei fast gleicher Anzahl produzierter Schweine.

Wie steht es mit der Heterogenität der Interessen der Schweineproduzenten? Ist diese so ausgeprägt wie derzeit im Milchbereich?

Feitknecht: Nein, klar nicht. Allein schon die regionalen Unterschiede sind in der Milchproduktion beträchtlich. Hinzu kommen die verschiedenen Wege, wie Betriebe ihre Milch vermarkten – und teilweise auch noch selbst verwerten. Im Schweinebereich sind die Absatzkanäle viel mehr vorgegeben: Man produziert in eines von drei Segmenten: QM Schweizerfleisch, Label oder Premium. Die Produktionsbedingungen sind sehr ähnlich,



Foto: Proviande

„Kontakte zum Tierschutz sind bereichernd.“

das Gefälle Talgebiet und Berggebiet spielt im Schweinebereich praktisch keine Rolle. Eine eigene Hofverarbeitung ist sehr selten. Insofern sind die gemeinsamen Interessen der Schweineproduzenten einfach greifbarer und homogener.

Gleichwohl sind die Schweineproduzenten in strategischer Hinsicht nicht immer ein Herz und eine Seele.

Feitknecht: Es gibt tatsächlich die Grundsatzdiskussion über die Frage, welche Akzente wir Schweineproduzenten setzen sollten. Ich sehe bei einigen grundsätzlichen Fragen einen grossen Handlungsbedarf. Da ist zum Beispiel die Optimierung der Antibiotikaeinsätze in der Schweinezucht und -mast. Auch bei der Frage der Eiweissbeschaffung und der Beschaffung von GVO-freien Futtermitteln müsste die Schweinebranche das Heft noch viel mehr in die Hand nehmen. Weniger begeistert bin ich dagegen davon, auf Nebenschauplätzen Muskeln spielen zu lassen und Prinzipien über notwendige Kompromisse zu stellen. Denn wir sehen ja im Milchbereich, wohin es führt, wenn die Produzenten und Abnehmer nicht mehr zum Dialog fähig sind.

Wenn es um die Beziehungen zum Tierschutz, insbesondere zum Schweizer Tierschutz STS geht, sind die Meinungen unter den Schweineproduzenten auch geteilt.

Feitknecht: Es gibt in der Tat Schweineproduzenten, für die Tierschützer „Feinde“ sind. In dieser Frage darf man aber nicht vergessen, dass die Veröffentlichung von heimlich angefertigten Bildern aus der Schweineproduktion durch militante Tierschützer, konkret die Personen rund um Erwin Kessler, bei manchen Schweineproduzenten negative Reaktionen auslösen. Diese Erfahrung verkompliziert und emotionalisiert die ganze Frage.

Nur eine Zwischenfrage: Weshalb sind Bilder aus der Schweineproduktion für diese Zwecke so „dankbar“?

Feitknecht: In der Schweinehaltung braucht es viel weniger, dass die Tiere verschmutzt sind, und unschöne Bilder sind einfacher zu machen als in einem Kuhstall, wo es keine Gitterstäbe der Buchten, keine Futterreste und so weiter gibt. Bis es in einem Kuhstall aussieht wie es in einem Schweinestall zuweilen aussehen kann, braucht es eine lange Zeit der Vernachlässigung. Ausserdem haben wir hier die Problematik der „Disneyisierung“ der Landwirtschaft durch Werbung. Wie selten werden heute Schweine in der Werbung im Stall gezeigt und wie häufig im Freiland, noch besser auf grünem Gras? Wie häufig werden Milchkühe in der Werbung mit Hörnern gezeigt, obwohl die meisten Milchkühe keine Hörner mehr tragen?



Foto: kagfreiland.ch

Die Nutztierschutzorganisation kagfreiland setzt sich seit Jahren hartnäckig für die Ebermast ein.

Würden Sie die Einschätzung teilen, dass Bilder der realen Schweineproduktion in der Schweiz nicht kommunizierbar sind?

Feitknecht: Nein, absolut nicht. Die allermeisten Betriebe sind vorzeigbar. Und wenn man mit Grossbetrieben im europäischen Ausland vergleicht, dann haben wir in der Schweiz wirklich sehr gute Verhältnisse. In einem Stall mit mehreren Tausend Mutterschweinen, wie ich es in Dänemark gesehen habe, ist es mir auch nicht wohl. Und ein Betriebsleiter eines grossen Schweinebetriebs sagte mir einmal, auf seinem Betrieb bekäme er nur Besuch vom Banker, dem er Geld schulde. Von einer

solchen räumlichen und sozialen Isolation sind die Betriebe in der Schweiz weit entfernt.

Pflegen Sie Kontakte mit dem STS oder mit kagfreiland?

Feitknecht: Aber sicher, Hansuli Huber vom STS war kürzlich wieder einmal bei mir auf dem Betrieb. Ich pflege auch Kontakte zu kagfreiland, weil mich das Thema Ebermast interessiert. Ich bin überzeugt, dass die Schweinebranche von diesen Kontakten nur gewinnen kann. Nicht umsonst pflegen ja auch die Kälbermäster oder die Geflügelhalter seit Jahren gute Kontakte namentlich zum STS.



Foto: Proviande

Gute Muttereigenschaften sind für die Aufstallungssysteme in der Schweiz zentral und ein wichtiges Thema in der Zucht.



Foto: Proviande

In der Schweiz haben Produzenten eine Mitsprache bei der Zucht.

Die Zucht ist für Tierschutzorganisationen ein Dauerthema. Wer prägt die Zuchtziele in der Schweinezucht in der Schweiz?

Feitknecht: Vorab möchte ich bemerken, dass wir in Sachen Schweinezucht in der Schweiz eine sehr gute Ausgangslage haben, indem wir mit der Suisag eine Zuchtorganisation in Produzentenhand haben. Im Ackerbau, in der Geflügelzucht und je länger je mehr auch im Rindviehbereich verlieren die Produzenten den direkten Einfluss auf die Zuchtziele. In der Fachkommission Zucht der Suisag werden die Bedürfnisse der gesamten Wertschöpfungskette berücksichtigt. Prägend für

die Zuchtziele sind also auch die Abnehmer. Dass beispielsweise Schweinefleisch in der Packung Saft verliert, wird in der Schweiz nicht toleriert. Zuchtlinien mit diesem Merkmal kommen in der Schweiz nicht zum Einsatz. In der Schweiz sind zudem wegen der Haltung der Mutterschweine ausserhalb von Kastenständen gute Muttereigenschaften gefragt. Besucher aus dem Ausland können sich teilweise gar nicht vorstellen, dass es in unseren Abferkelställen nicht zu grossen Ausfällen kommt. Dies ist eine direkte Folge der Zucht auf ruhige Mutterschweine, die bei der Geburt gewissermassen die „Nerven“ behalten. Wichtig ist in der Schweiz auch, dass

die Schweine gut laufen können. Im Ausland ist diese Frage nicht so wichtig; dort reicht es – deutsch gesagt – wenn sich die Tiere zum Futtertrog schleppen können.

Sie gelten als Befürworter des Freihandels in der Schweineproduktion. Beisich diese Haltung nicht mit diesen Feststellungen? Wie soll die Schweiz mit ihrer Schweineproduktion international konkurrenzfähig sein?

Feitknecht: Die Schweineproduktion in der Schweiz ist als reiner Rohstofflieferant nie und nimmer international konkurrenzfähig. Im Übrigen kann keine Produktion oder Dienstleistung in der Schweiz international konkurrenzfähig erbracht werden – ausser vielleicht in der Bankenbranche dank staatlicher Unterstützung.

Welche Überlegungen stellen Sie dann an, wenn Sie den Freihandel beispielsweise mit China befürworten?

Feitknecht: Meine Überlegung ist die: Skandale um Milchpulver oder Milchprodukte verunsichern Konsumentinnen und Konsumenten sowohl in China als auch in anderen Ländern. Die Schweiz hat den Ruf als Land, das eine artgerechte Tierhaltung und gute Lebensmittel hat und diese fördert. Warum sollten Leute im Ausland, die bereit sind, für gute Produkte einen anständigen Preis zu zahlen, nicht Produkte aus der Schweiz kaufen können? Mir geht es dabei nicht um grosse Mengen, sondern um Anteile an der derzeitigen Inlandsproduktion von fünf bis zehn Prozent. Wenn wir solche Mengen – die für einen chinesischen Markt ja mengenmässig absolut vernachlässigbar sind – exportieren könnten, dann könnten wir eine Überproduktion, wie wir sie in den letzten drei Jahren hatten, besser ausgleichen, ohne dass die Preise in der Schweiz so fallen würden. Dieses exportierte Fleisch könnte gute Schweizer Qualität sein, QM Schweizerfleisch, das müsste nicht nur Biofleisch sein. Ich könnte mir auch vorstellen, dass wir mit einer solchen Exportstrategie den genetischen Fortschritt, der zu einer höheren Menge von Fleisch pro Muttersau führt, gewissermassen kompensieren könnten.

Und wie sieht es umgekehrt aus mit Importen von Schweinefleisch aus China in die Schweiz?

Feitknecht: Ich bin überzeugt, dass es den chinesischen Verarbeitern trotz Smithfield nicht möglich ist, die Anforderungen an Qualität und Rückverfolgbarkeit, die unsere Konsumentinnen und Konsumenten als „normal“ betrachten, rasch zu erreichen. Ausserdem nimmt der Konsum in China wesentlich stärker zu als die Produktion.

CS ■



Foto: Proviande

Auch die „normale“ Schweineproduktion in der Schweiz ist vorzeigbar, findet Ulrich Feitknecht und wehrt sich gleichzeitig gegen die bildermässige „Disneyisierung“ der Landwirtschaft.